

Anmoderation zu "Der Aufbau der Tastwelt" von David Katz

Joachim Paul

Dass wir hier diesen Text aus dem Jahr 1925 zum Lesen für Seminarzwecke bereitstellen, hat diverse Gründe.

"[Der Aufbau der Tastwelt](#)" des deutschen Experimental-Psychologen und Pädagogen David Katz ist ebenso wie sein "Der Aufbau der Farbwelt" ein Grundlagenwerk der Wahrnehmungspsychologie und der Sinnesphysiologie. Es ist immer wieder über lange Zeitstrecken hinweg antiquarisch komplett vergriffen.

Das Werk stellt auch über sein Fachgebiet hinaus ein hervorragendes Beispiel an wissenschaftlicher und sprachlicher Akkuratess dar. Dies betrifft sowohl die in pfiffige Versuchsanordnungen übersetzten Fragestellungen als auch die aus den Untersuchungen des Tastsinns gezogenen Schlussfolgerungen und theoretischen Reflexionen, die ganz zwangsläufig bis in Erkenntnistheorie und Bewusstseinsphilosophie hineinreichen.

Wie kommt man überhaupt an David Katz und sein Werk, wenn man nicht gerade Wissenschaftshistoriker oder Psychologe ist? Dazu gibt es – was den Mann erst recht interessant macht – eine ganze Reihe möglicher Wege. Der unsrige führte zu Beginn der 90er-Jahre über eine Auftragsrecherche aus dem Kontext der medizinischen Robotik zum Thema "Sensorgesteuerte Prothesen", die u.a. darin bestand, den aktuellen natur- und ingenieurwissenschaftlichen Forschungsstand zum Thema Tast- und Berührungssensorik zu ermitteln. In der weitergehenden zugehörigen Fachliteratur stolpert man "an jeder Ecke" über David Katz und "Der Aufbau der Tastwelt", für uns damals Grund genug, die Quelle näher in Augenschein zu nehmen.

Mit Zeit und nicht unter dem Diktat der schnellen Quelle gelesen entpuppt sich das Werk als Ankertext, als Knoten in einem Wissensnetz, der über zahlreiche Querverbindungen in weitere medizinische, natur- und geisteswissenschaftliche Kontexte führt. Der Autor erscheint in seinem Werk trotz sprachlich vornehmer Zurückhaltung als eine Art Humboldt'scher Universalgelehrter mit einer Vielzahl von Interessen, der zudem weit über sein eigentliches Thema hinaus wissenschaftliche Anregungen zu geben weiß.

David Katz wurde am 1. Oktober 1884 in Kassel geboren. Aus den [Erinnerungen seines ältesten Sohnes Theodor](#) geht hervor, dass David Katz nicht gerade aus einem begüterten jüdischen Haushalt stammte. Er war das Siebte von acht Kindern. Seine Familie konnte ihm nur mit finanzieller Unterstützung durch seine beiden ältesten Brüder Abitur und Studium ermöglichen. 1906 promovierte David Katz bei Georg Elias Müller in Göttingen mit einer 1907 verlegten Arbeit über das Zeiterleben mit den Fächern Psychologie, Physik und Philosophie. Einer der Prüfer war der Philosoph und Mathematiker Edmund Husserl, der später neben Müller auch Gutachter seiner weit beachteten Habilitationsschrift zur Farbwahrnehmung war.

1919 erhielt Katz einen Ruf an die Universität Rostock auf einen anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Universität neu geschaffenen Lehrstuhl. Im gleichen Jahr heiratete er die aus Odessa stammende Psychologin Rosa Heine. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. [Das Institut der Universität Rostock](#) trägt heute noch den beiden Forschern zu Ehren den Namen Institut für Pädagogische Psychologie "Rosa

und David Katz". Katz wirkte dort bis zu seiner politisch bedingten Kündigung 1933 und betreute in dieser Zeit insgesamt 21 Dissertationen.

Ab 1933 hielt sich Katz zu Vorträgen in England auf und konnte 1935 seine Familie nachholen. 1937 erhielt er einen Ruf an die Universität Stockholm auf die erste schwedische Professur für Psychologie. David Katz arbeitete dort bis zu seinem Lebensende 1953.

Sein besonderes Interesse dieser Zeit galt neben der Intelligenzdiagnostik der Gestaltpsychologie, auf die er durch eine gleichnamige Buchpublikation erheblichen Einfluß nahm, der noch im Werk Rudolf Arnheims eine Würdigung erfährt. Die [Gestaltpsychologie](#) und ebenso die ihr als Metatheorie nachgeordnete [Gestalttheorie](#) gehen entsprechend der Auffassung ihres Begründers, des Philosophen [Christian von Ehrenfels](#) davon aus, dass die Wahrnehmung Qualitäten enthalte, die sich nicht aus der Anordnung einfacher Sinnesqualitäten ergeben. So sei zum Beispiel die Melodie eine solche Gestaltqualität, denn die Töne als Elemente der Melodie könnten durch ganz andere Töne ersetzt werden, und es wäre dennoch dieselbe Melodie, wenn nur die Anordnungsbeziehung zwischen den Tönen erhalten bliebe. Im weitesten Sinne beschäftigt sich die Gestaltpsychologie also mit der Wahrnehmung von Relationen und den daraus ziehbaren Schlussfolgerungen.

Aus heutiger Sicht bemerkenswert – leider, muß man sagen – ist der Umstand, dass das im Kern überzeugt nicht-behavioristische Denken von David Katz sich als ein durchaus "funktionierender" Zusammenklang stringenten naturwissenschaftlichen Vorgehens mit Hegel'sch geprägter Subjekt-Objekt-Dialektik darstellt. Die Mechanik dieser Dialektik kann phänomenologisch als eine chiastische bestimmt werden, dies äußert sich besonders in den gleichermaßen aus passiv sensorischem und aktiv-motorischem Geschehen komponierten Tastsensationen, die jeweils füreinander im dynamischen Geschehen gleichermaßen und simultan Voraussetzung und Konsequenz sind und die Katz in seinen Versuchsreihen mit Hilfe von vielerlei Verfahren bestimmt.

Und er geht noch darüber hinaus, wenn er konstatiert, dass eben jene umgangssprachlichen Mittel zur Beschreibung der Subjekt-Objekt-Relation – z.B. das Verb "Begreifen" und das Substantiv "Begriff" der sprachlichen Fassung der taktil motorischen Sphäre entstammen.

"Halten wir in der Sprache Umschau, so stellt sich heraus, daß die Bilder, die eine geistige Beziehung zwischen Subjekt und Objekt darstellen, überhaupt in überwältigender Mehrzahl der taktil motorischen Sphäre, insbesondere der Tätigkeit der tastenden Hand, entlehnt sind."^[1]

Damit korrespondieren die Kernaussagen seiner Wahrnehmungspsychologie direkt mit der von Gotthard Günther diagnostizierten dialektischen Verschränkung von Erkennen und Wollen, die der Philosoph in seinem gleichnamigen [Aufsatz](#) – engl. Cognition and Volition - als Beitrag zu einer kybernetischen Theorie der Subjektivität 1971 klar herausarbeitete.

Das Werk von Katz kann damit als wahrnehmungsphysiologische sowie wahrnehmungspsychologische Fundierung eines Theoriengebäudes zur menschlichen Subjektivität verstanden werden.

Der Tastsinn und seine vielfältigen Sensationen als basales Kompositum des menschlichen Fühlens und – gleichermaßen - Wollens und damit als Bestandteil des VAKOG-Systems (visuell – auditiv – kinästhetisch – olfaktorisch - gustatorisch) hat nach Katz einen erheblichen Anteil an unseren generellen Erkenntnisfähigkeiten und kann nicht als ein dem Gesichts- und Gehörssinn gegenüber subaltern oder

1 Katz, David; Der Aufbau der Tastwelt, Leipzig 1925, S. 251

untergeordneter Sinn verstanden werden. Dies experimentell verifiziert zu haben, dieser Verdienst gebührt David Katz.

Ein besonders deutlicher impliziter Ausdruck des Gesagten findet sich im letzten "Anwendungen" betitelten Abschnitt, wenn sich Katz zu elementaren physikalischen Erfahrungen äußert:

"Daß grundlegende Begriffe der Physik wie Undurchdringlichkeit, Widerstand und Kraft im Tastsinn wurzeln, wurde bereits früher angeführt, wir können hier noch den Begriff der Reibung hinzufügen. Physik und mit ihr die Naturphilosophie hätten, wären wir nicht mit dem Tastsinn ausgestattet, nicht die vorliegende historische Form; die Physik des Tastsinnlosen wäre sehr wahrscheinlich eine andere als die unsere, die Physik des Blinden und des Gehörlosen unterscheidet sich von der unsrigen nicht."^[2]

Mit der durch Katz experimentell herausgearbeiteten nicht subalternen Rolle des Tastsinns für unsere Erkenntnisfähigkeit erhalten entsprechende Aussagen und Hypothesen einiger bedeutender Philosophen und Medienwissenschaftler eine experimentalpsychologische Fundierung.

Für Oswald Spengler findet die Zahl und damit ein wesentlicher Bestandteil der Mathematik ihre eigentliche Wurzel im Tastsinn. So schreibt er:

"Das eigentliche Geheimnis alles Gewordenen und also (räumlich-stofflich) Ausgedehnten aber verkörpert sich im Typus der mathematischen im Gegensatz zur chronologischen Zahl. Und zwar liegt in ihrem Wesen die Absicht einer mechanischen Grenzsetzung. Die Zahl ist darin dem Worte verwandt, das - als Begriff, "begreifend", "bezeichnend" ebenfalls Welteindrücke abgrenzt. Das Tiefste ist hier allerdings unfaßlich und unaussprechlich. Die wirkliche Zahl, mit welcher der Mathematiker arbeitet, das exakt vorgestellte, gesprochene, geschriebene Zahlzeichen - Ziffer, Formel, Zeichen, Figur - ist wie das gedachte, gesprochene, geschriebene Wort bereits ein Symbol dafür, versinnlicht und mitteilbar, ein greifbares Etwas für das innere und äußere Auge, in welchem die Grenzsetzung abgebildet erscheint."^[3]

Auch der Medienwissenschaftler Marshall McLuhan attestiert der Zahl eine taktile Dimension und geht noch weit darüber hinaus, wenn er spekuliert:

"Es ist gut möglich, daß in unserem Bewusstseinsleben das Wechselspiel unserer Sinne das ist, was den Tastsinn ausmacht. Vielleicht ist Tastempfindung nicht bloßer Kontakt der Haut mit den Dingen, sondern das Leben der Dinge im Geistigen selbst?"^[4]

Er steht damit unmittelbar der Hypothese Vilém Flussers nahe, der - ungleich poetischer als der Poet McLuhan - im Fallen unserer Primatenvorfahren von den auseinanderrückenden Bäumen im ostafrikanischen Becken und dem anschließenden Sich-Aufrichten auf zwei Beinen, in dessen Konsequenz die vorderen Hand-Gliedmaßen frei von der Lauffunktion werden und infolgedessen nur noch mittelbaren Kontakt zur Welt haben, den eigentlichen Beginn der Hominisation sieht.

Wie dem auch sei, die Bereitstellung dieses Textes hier hat für uns auch eine politische Dimension.

2 Katz, David; Der Aufbau der Tastwelt, Leipzig 1925, S. 256ff

3 Spengler, Oswald; Der Untergang des Abendlandes; dtv, 9. Aufl. München 1988, S. 71-124

4 McLuhan, Herbert Marshall; Die magischen Kanäle - Understanding Media, Dresden 1994, S. 169f

Das Werk von David Katz ist ebenso wie z.B. das des unlängst hier vorgestellten Evolutionsbiologen und Arztes Paul Alsberg und vieler anderer Ausdruck des insbesondere zu Beginn des 20. Jahrhunderts gepflegten Strebens nach einer Kultur der Einheit von Forschung und Lehre, das – gleichwohl weit entfernt von einem Ideal - an Interdisziplinarität und Transdisziplinarität, Denken und Forschen über Fakultätsgrenzen hinweg nichts zu wünschen übrig ließ. Umso bedauerlicher ist es, dass Werke dieser Art heutzutage im Betrieb der standardisierten Bachelor-Master-Strukturen mit den kanonisierten Bachelor-Master-Inhalten und des normierenden Einwirkens eines Bertelsmann-zertifizierten Bildungsmanagements nicht mehr möglich sind. Eine Erkenntniskultur, wie sie David Katz und seine Zeitgenossen hervorgebracht, gepflegt und gelebt haben, widersetzt sich ganz grundsätzlich einem Primat einer milton-friedmanesk gestalteten neoliberalen Bildungslandschaft, die Alles und Jedes dem Leitstern der Ökonomisierung unterordnet.

Neuss, den 4. Januar 2011

Joachim Paul

Copyright 2011 - www.vordenker.de

This material may be freely copied and reused, provided the author and sources are cited

vordenker

ISSN 1619-9324